
Russische Ökonomik im 19. Jahrhundert

Rezension von: Joachim Zweynert,
Eine Geschichte des ökonomischen
Denkens in Rußland 1805-1905,
Metropolis-Verlag, Marburg 2002,
475 Seiten, € 58.

Russland ist kein weißer, wohl aber ein hellgrauer Fleck auf der Weltkarte der ökonomischen Dogmengeschichte. Nach Zweynert sind dafür zwei Faktoren ausschlaggebend – die Sprachbarrieren und das mangelnde Interesse: Die russische ökonomische Literatur wurde in der westlichen Welt bisher kaum zur Kenntnis genommen.

Von den russischen bzw. sowjetischen dogmengeschichtlichen Arbeiten wurde lediglich der erste Halbband des Monumentalwerks „Geschichte des russischen ökonomischen Denkens“¹ ins Englische übertragen.² Obwohl in den 1990er Jahren einiges zur Geschichte der russischen Wirtschaftswissenschaft publiziert worden ist, fehlt es bis heute an einer nicht-marxistischen Gesamtdarstellung, die durch zumindest zwei Gründe bedingt ist: Zum einen zwingt der Umstand, dass die russischen Wissenschaftler in materieller Hinsicht zu den größten Verlierern des Transformationsprozesses gehören, diejenigen, die in der Wissenschaft bleiben, nicht selten zur Aufnahme von Nebenbeschäftigungen – also zur Bewältigung umfassender Forschungsprogramme fehlt ihnen häufig schlicht die Zeit. Zum anderen war in der ersten Hälfte der neunziger Jahre bei der Mehrheit der russischen Ökonomen ein deutliches Bestreben zu erkennen, in Forschung und Lehre An-

schluss an den Westen zu gewinnen. Dies führte häufig, so Zweynert, zu einer geringschätzigen Haltung gegenüber der eigenen Geschichte.

Zwischen 1805 und 1905 lassen sich in der Geschichte des russischen ökonomischen Denkens drei Entwicklungsphasen unterscheiden. In der *ersten Phase*, die ungefähr von 1805 bis 1845 währte, machten sich die wenigen Gebildeten Russlands – meist Universitätslehrer und liberale Adlige – mit der noch jungen Wirtschaftswissenschaft vertraut und bemühten sich, diese Frucht der westeuropäischen Aufklärung auf die Wirklichkeit anzuwenden, in der sie lebten. Bereits für dieses frühe Stadium lässt sich in der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass die westlichen Lehren in Russland nicht einfach passiv übernommen wurden. Die wirtschaftliche Rückständigkeit im Vergleich zu Westeuropa und der Einfluss spezifisch russischer Denktraditionen führten dazu, dass die Lehre von den inneren Gütern ein zentraler Bestandteil der russischen Version klassischen Wirtschaftsdenkens wurde. In dieser Theorie, die die Wechselwirkungen zwischen der Akkumulation materieller und immaterieller Produktionsfaktoren behandelt, sieht der Autor neben herausragenden Einzelleistungen wie Mordvinovs außenwirtschaftlichen Überlegungen oder Tugan-Baranovskijs Krisentheorie die originellste Leistung der russischen Wirtschaftswissenschaft.

Mit der Formierung der russischen Intelligenzija vollzog sich der alles entscheidende Bruch im russischen Geistesleben und damit der Eintritt in die *zweite Phase* der Entwicklung des russischen ökonomischen Denkens. Insbesondere mit dem Erscheinen von Butovskijs „Versuch über den Nationalreichtum“ 1845 entstand eine Kluft

zwischen der liberal orientierten universitären Wirtschaftswissenschaft und insbesondere dem linken Flügel der russischen Intelligenzija, der die Ideen der vormarxistischen Sozialisten propagierte. In den siebziger und achtziger Jahren erlag dann die akademische Wirtschaftswissenschaft in Zentralrussland dem Einfluss der linken Intelligenzija. Damit verschwand die Kluft zwischen universitärer und außeruniversitärer Wirtschaftswissenschaft. In Kiew hingegen, so der Autor, blieb die linke Intelligenzija weitgehend ohne Wirkung. Während in Zentralrussland Intelligenzija und Professoren gemeinsam gegen den Kapitalismus und für die Erhaltung der russischen Landgemeinde stritten, entwickelten die Kiewer Ökonomen die russische Fassung der klassischen Lehre unter Einbeziehung historistischer Elemente weiter. Gleichzeitig bildeten sie den *think tank* für eine autokratische Regierung, die gewillt war, marktwirtschaftliche Reformen auch gegen den Willen des größeren Teils der Eliten durchzusetzen.

Die dritte Entwicklungsphase begann in den neunziger Jahren. Insbesondere unter dem Einfluss Kants begannen einige herausragende zentralrussische Intellektuelle,³ sich kritisch mit dem Denken und Wirken der russischen nihilistischen Intelligenzija auseinander zu setzen. Nur einer Minderheit aber gelang es, sich dauerhaft von deren Denkmustern zu lösen. Die Namen Struve, Tugan-Baranovskij und Bulgakov stehen so für einen gemeinsamen Ausgangspunkt, aber für sehr unterschiedliche Endpunkte ihres ökonomischen wie philosophischen Denkens. Es war also der Einfluss der russischen Intelligenzija, der die beiden Hauptströme des russischen ökonomischen Denkens voneinander schied. Die Grenzlinie, die zwischen ihnen verlief,

wurde nicht durch die Tore der Universitäten markiert. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zwischen den Vertretern der beiden Ströme lautet vielmehr, ob ihr Zugang zu ökonomischen Problemen wirklich säkularisiert war oder aber letztlich religiösen Denktraditionen verhaftet blieb. Im Hinblick auf die im Einleitungskapitel aufgeworfene Frage, warum die Etablierung einer Marktwirtschaft in Russland seit über 150 Jahren auf den erbitterten Widerstand weiter Teile der russischen (halb)gebildeten Gesellschaft stößt, stellt der Einfluss der Intelligenzija das zentrale Problem dar.

Die entscheidende Konstante des ökonomischen Denkens der russischen Intelligenzija besteht für Zweynert in jener Symbiose aus Holismus und Anthropozentrismus, die ihre Wurzeln in der russisch-orthodoxen Weltsicht hat und sich wie der viel zitierte „rote Faden“ durch die russische Geistesgeschichte zieht. Von den Slawophilen über Gercen und die *narodniki* bis hin zu Tugan-Baranovskij und Bulgakov führte diese geistige Tradition die Mehrheit der russischen ökonomischen Denker zu einer ablehnenden Haltung gegenüber der marktwirtschaftlichen Organisation des Wirtschaftens. Der Einwand, der immer wieder gegen den Kapitalismus angeführt wird, entstammt dem patristischen Vermächtnis des russisch-orthodoxen Christentums: Er lautet „Zersplitterung“ oder „Atomisierung“. Ganz im Sinne der russisch-orthodoxen Kirche, so Zweynert, stellt man der in Westeuropa zu beobachtenden Ausdifferenzierung der Gesellschaft in unterschiedliche Seins- und Bewusstseinsebenen immer und immer wieder das Ideal einer ganzheitlichen Gesellschaft gegenüber. Dieses Ideal führte die älteren Slawophilen und Bulgakov nicht zufällig zu der Forderung, das

Mittelalter wieder zu beleben, denn hier stellt eine für alle ihre Mitglieder verbindliche orthodoxe Ideologie die Einheit der Gesellschaft sicher und verhindert ihre Differenzierung.

Den Ansätzen von Pribram sowie Perlman und McCann Jr. folgend, fragt Zweynert nach dem Zusammenhang zwischen der russischen Geistes- und Kulturgeschichte und den Traditionen des darin eingebetteten ökonomischen Denkens. Zweynert gelingt der Nachweis, dass ein Zusammenhang zwischen der Forderung nach einer Ganzheitlichkeit der Gesellschaft, die es zu bewahren gilt, und der traditionell ablehnenden Einstellung der russischen Intellektuellen zum Kapitalismus bestand und sich bis heute fortsetzt. Insofern vermittelt der Autor in seine weit über den Tellerrand der reinen Ökonomik hinausweisende Studie auch

überraschende Einsichten in die wirtschaftskulturelle Dimension des osteuropäischen Transformationsprozesses.

Josef Schmee

Anmerkungen

¹ Paskov, A. I. (Hrsg.), *Istorija russkoj ekonomiceskoj mysli* (Geschichte des russischen ökonomischen Denkens), 3 Bde., Bd. 1 und Bd. 2 in jeweils 2 Halbbänden, der zweite Teil des dritten Bandes ist nicht erschienen (Moskau 1955-1966).

² Letiche, J.M. (Hrsg.), *A History of Russian Economic Thought: Ninth through Eighteenth Centuries* (Berkeley 1964).

³ Diese Intellektuellen können nicht alle der russischen Intelligenzija zugerechnet werden. Da ihr Wortführer Petr Struve keinesfalls als ein *intelligent* verstanden werden darf, so spricht der Autor hier von „Intellektuellen“.